

Shapes by Repetition – Tomoko Sato und Tomomi Tanaka

Einführungsrede

Eröffnung am 28. September 2019

Marjatta Hölz M.A., Stuttgart

Kultur Am Kelterberg Vaihingen e.V., Stuttgart

Vor zwei Jahren hatte ich das Glück, zwei Monate in Japan leben zu dürfen. Bei meinen Museumsbesuchen ist mir aufgefallen, dass Abteilungen der japanischen Ölmalerei des 19. Jahrhunderts gewidmet sind, während man diese Technik davor — soweit ich das gesehen habe — nicht findet. Wenige Jahrzehnte, nachdem Japan sich 1853 für den internationalen Handel geöffnet hatte, zeigte sich auch in der Kunst ein Wandel. In Europa erwachte eine Begeisterung für japanische Farbholzschnitte und Keramik, und Formen der japanischen Ästhetik machen sich in der Kunst bemerkbar. Gegenseitige Einflüsse findet man überall in den Museen, und der Austausch ist bis heute rege. Der Gegenwartskünstler Takashi Murakami wünschte sich allerdings noch 2017 bei einer Diskussion in seiner Kai Kai Kiki-Galerie in Tokio, dass die jungen japanischen Keramik-Künstlerinnen und Künstler sich mehr international engagieren mögen. Wie wir sehen, ist ein solcher Aufruf vielleicht gar nicht mehr nötig. Wie schön, dass Tomomi Tanaka nach Deutschland gereist ist, um ihre Arbeiten hier zu zeigen, und Tomoko Sato sich entschieden hat, in Köln zu leben und zu arbeiten!

Ich freue mich sehr darüber, dass Tomoko Sato mit mir Kontakt aufgenommen hat. Im Sommer konnte ich sie in ihrem Atelier in Köln besuchen.

Tomoko Sato schöpft die Möglichkeiten der Ölmalerei in virtuoser Weise aus. In altmeisterlicher Lasurtechnik erzeugt sie räumliche Tiefe und Brillanz, doch statt diese zu versiegeln, setzt sie in die letzte Farbschicht unzählige Fingerspuren hinein.

Das gestalterische Potenzial ihres Werkstoffs Ton reizt auch Tomomi Tanaka in verblüffender Weise aus. Ihre dynamischen Objekte biegen, drehen und winden sich wie Lebewesen.

Der Titel der Ausstellung, Shapes by repetition -- „Durch Wiederholung gebildete Formen“ wirft die Frage auf: Was wird hier wiederholt und welche Formen entstehen dabei? Ich werde versuchen, im Folgenden die Frage zu ergründen.

Bei Tomoko Sato sind es die Farbschichten, die Faltenröhren, die Fingerspuren, die wiederholt werden, während Tomomi Tanaka unendlich viele Lamellen zusammensetzt.

Auch inhaltlich gibt es Wiederholungen im Sinne des Wiederaufgreifens kulturgeschichtlicher Topoi, Bilder aus dem kollektiven Gedächtnis wie ästhetische Haltungen und kunsthistorische Motive.

TOMOKO SATO

Ausstellungen wie die zur jungen Malerei in Deutschland, die gerade im Kunstmuseum Bonn und drei weiteren großen Museen läuft, zeigen, dass Malerei so aktuell ist wie schon lange nicht mehr. Das Tafelbild ist Experimentierfeld für alle möglichen Stile und Techniken.

Tomoko Sato beschäftigt sich seit langem mit der europäischen Kunstgeschichte. Faltenwürfe haben es ihr angetan, vor allem in Gemälden vom 15. bis 17. Jahrhundert. In der Gewandstudie lässt sich Licht und Schatten und damit Plastizität einfach besonders anschaulich machen. Da ist zum Beispiel der Vorhang in der Rosenkranzmadonna von Caravaggio von 1600, der als Verbindungselement zu uns Betrachterinnen und Betrachtern dient. Revolutionär an diesem Bild ist seine Lebensnähe. Die schmutzigen Fußsohlen der Anbetenden im Vordergrund kann man fast berühren. Tomoko Sato erhebt dieses Vorhangmotiv selbst zum Thema, also das, was eigentlich den Blick versperrt, und macht damit Malerei fassbar.

In einer 12-teiligen Serie hat sie solche Faltschwünge als Installation angelegt, in der das Auf und Ab den Raum in eine fortlaufende Wellenbewegung versetzt. Hier in der Ausstellung sind auch einige dieser Querformate zu sehen, die den Vorhang als plastische Illusion erscheinen lassen. Gleichzeitig lässt sie an den Ecken und Rändern die Grundierung stehen. Die Künstlerin zeichnet mit dem Finger kürzelhafte Spuren in die noch flüssige Ölfarbe. Das erzeugt Präsenz und ist offensichtlich keine Täuschung. Auch Fingerabdrücke könnten ja durchaus mit dem Pinsel gemalt sein. Überzeugen kann man sich von der Echtheit der Fingerspuren aber auch erst aus der Nähe. Tomoko Satos Bilder von 2018 sind wie von einer Schmutzschicht überzogen, hinter welcher der Faltenwurf in den Hintergrund rückt. Schleier der Unschärfe gibt es ja zum Beispiel auch bei Gerhard Richter, der seine Motive durch Verwischungen verfremdet, um keine Heroisierung oder Klischeebildung zuzulassen, und weil er der Wirklichkeit misstraut. Seine gemalten Vorhänge der 1960er Jahre abstrahierte er durch den Flimmereffekt der damaligen Op-Art.

Tomoko Sato geht anders vor. Indem sie ihre Bilder mit dem Finger „übermalt“, nimmt sie ihnen dadurch in einem ikonoklastischen Akt Farbe und damit auch Illusion einfach wieder weg.

In der ZEN-Meditation ist – soweit sie sich mir erschließt – mit dem erstrebten Erleben von Stille nicht das „Nichts“, sondern ein freier Geist gemeint. Meditierende wollen den Geist freimachen von Störendem und sich vollkommen auf das konzentrieren, was sie gerade tun, ohne sich dabei selbst zu wichtig zu nehmen. Auch die von Tomoko Sato über viele Jahre praktizierte Teezeremonie, die dem ZEN nahesteht, zielt ja auf ein *gemeinsames* ästhetisches Erlebnis im Hier und Jetzt ab.

Vor allem die schwarzen Gemälde mit einem herangezoomten Faltenfragment laden zur meditativen Betrachtung ein. Die tänzelnden Fingerspuren zerstören jedoch die Tiefe und Stille, irren ziellos umher, erzeugen dafür aber eine direktere, „kommunikativere“ Verbindung zu den Betrachterinnen und Betrachtern als der Pinselstrich. Sie gleichen den Tipp- und Wischbewegungen, die wir täglich auf dem Display unseres Smartphones machen. Das Display ist wie ein Störfaktor-Vorhang, der den Blick vernebeln kann, und den

auszublenden eine ständige Herausforderung ist, wenn man sich auf etwas konzentrieren will.

Das plastische Vorhangmotiv, das hier immer am Anfang steht, verwandelt sich in neblig-lineare Horizontalen, die wie in einem Scanvorgang übers Bild laufen und von vertikalen wilden Pinselstrichen durchkreuzt werden. Neben der Farbfeldmalerei und dem gestischen Duktus finden wir hier Anklänge an die konstruktive Kunst. Tomoko Sato bringt eine zeitgenössische abstrakte Malerei hervor, indem sie kunstgeschichtliche Elemente spielerisch weiterentwickelt und zuletzt durch einen zerstörerisch-befreienden, signierenden Akt in Frage stellt.

TOMOMI TANAKA

Tomomi Tanakas Keramikobjekte bestehen aus hellem und dunklem Ton, sie färbt sie also nicht ein. Im Gegensatz zu vielen anderen zeitgenössischen Keramikarbeiten sind sie unglasiert. Nur bei den dunklen Arbeiten hat sie ein wenig Glasur in den Ton gemischt. Feine Tonblätter setzt sie dicht an dicht auf einen Kern. Sie erinnern an Fischschuppen, Meeresschnecken, ein Federkleid oder einen Pelz, Pilzlamellen, Fichtenzapfen, Wasserkaskaden oder Wasserstrudel. Andere Blätter sitzen locker wie in einer Blüte. Auf einem Objekt sind die Lamellen spindelartig ineinander verdreht und verdichtet, als würde es von innen heraus von etwas zugeschnürt. Wir sehen rhythmische Wellen, in Dynamik versetzte Materie, die im Moment des Aufbäumens erstarrt ist wie ein natürlich entstandenes Ornament. An manchen Stellen erinnern die Lamellen an das traditionelle japanische Wellenmotiv Seigaiha. Das Material mutet manchmal gar nicht an wie Tonmasse, sondern wie zusammengedrehte, -geknüllte Papiere, die sich wieder etwas öffnen, so dünn sind die Blätter, und so leicht wirken diese Plastiken. Eine Form sieht aus wie ein ausgewrungener nasser Putzlumpen. Hier finden wir Illusionismus, dort Realismus, davon zeugen zum Beispiel die Fingerabdrücke auf der eiförmigen Schale, in die ein von Lamellen besetztes spitzes Wesen verwickelt ist. Die expressiven Formen vermitteln In-sich-Gekehrtheit, Schutzsuche oder Trauer.

Die Dynamik, das Raumgreifende und das Spiel mit dem Licht in Tomomi Tanakas Plastiken legen nahe, sie mit der Barockzeit in Beziehung zu bringen. Mir erscheint ein früherer Bildschnitzer passender. Die Formen des „Spring up“ und „Darkness springs“ erinnern mich an das aufgewirbelte Lendentuch von Christus auf den um 1520 entstandenen Kreuzfixen von Veit Stoß, zum Beispiel in St. Lorenz und St. Sebald in Nürnberg. Das Tuch vermittelt den dramatischen Ausdruck des Schmerzes, der inneren Aufruhr. Außerdem ist es eine Art Signatur des Künstlers.

Tomomi Tanakas Objekte haben surrealen Charakter. In ihnen verbinden sich biomorphe, organische Formen mit einer aufwändigen Konstruktion. Viele surreale Kunstwerke haben paradoxe, absurde Eigenschaften, und so möchte ich hier von einem „gebauten“ Automatismus sprechen. Die wie aus sich heraus agierenden Objekte bringen Gefühle unmittelbar zum Ausdruck wie es die Surrealisten in ihrer sogenannten *écriture automatique* taten, um unbewusste psychische Prozesse sichtbar zu machen.

Zu den ältesten Keramiken überhaupt gehören jene der Jomon-Kultur in Japan vor mindestens 14.000 Jahren oder noch früher. Keramik hat ja in der japanischen Kultur bis heute einen sehr hohen Stellenwert, z.B. in der Teezeremonie, in der spezielle Keramischalen verwendet werden.

Damit zusammen hängt eine besondere Wertschätzung der angewandten Kunst. Die Trennung zwischen Handwerk und Kunst erscheint mir in Deutschland viel ausgeprägter, als seit der Renaissance das Künstlerindividuum an Bedeutung erlangte. Erst heute erfolgt eine Öffnung, ein gegenseitiges Interesse und Überschneidungen der Gattungen. Viele Gegenwartskünstler bedienen sich selbstverständlich handwerklicher Techniken wie zum Beispiel Ai Wei Wei (*Ghost Gu Coming Down the Mountain*, 2005/2006, MMK) oder Fischli & Weiss (*Plötzlich diese Übersicht*, 1981-2012). Umgekehrt werden zeitgenössische künstlerische Keramik-Arbeiten in kulturgeschichtlichen Museen ausgestellt (Sammlung Lotte Reimers-Stiftung). Der Dialog zwischen Keramik und Kunst wurde erst vor kurzem intensiviert. Kategorien wie Design, Skulptur und Gefäß sind fließend geworden und erhalten den Oberbegriff „Freie Keramik“. (Keramikmuseum Westerwald)

Zum Schluss ein paar Worte zur Frage, was die Arbeiten von Tomomi Tanaka und Tomoko Sato neben dem Thema *Wiederholung* noch verbindet. Warum stellen sie zusammen aus?

Die Gemeinsamkeiten zwischen ihren Arbeiten liegen auf der Hand. Beide spielen meisterhaft auf der gesamten Klaviatur der technischen Möglichkeiten ihres künstlerischen Materials. Ihre Schichten erarbeiten sie flächig und im Raum, deshalb ist für sie die Einwirkung von Licht und Schatten ganz zentral. Es gibt bei beiden geistreiche Elemente, die das Auge täuschen, die aber gerade deshalb dazu einladen, genau hinzuschauen. Für die Falten auf dem kleinen purpurfarbenen Bild diente Tomoko Sato sogar die Plastik von Tomomi Tanaka als Vorlage. Sie planen und konstruieren ihre Kunstwerke in aufwändiger Weise, und trotzdem strahlen diese Dynamik und Spontaneität aus. Ihre Handschrift ist jeweils sehr charakteristisch, und hier kommt das Entscheidende ins Spiel: Nicht zuletzt verbindet sie ihre Herkunft aus Japan sowie das Bedürfnis, sich mit einer anderen Kultur zu befassen und in einem neuen Kontext künstlerisch zu arbeiten. Eine Malerin und eine Bildhauerin ergänzen einander sehr gut, deshalb gibt es häufig solche Zweier-Ausstellungen. Malerei und Keramik hingegen gehören heute meist noch unterschiedlichen Schulen und Communities an, doch wie bereits angedeutet gibt es seit kurzem Annäherungen. Tomoko Sato und Tomomi Tanaka setzen hier ein Statement und zählen dabei zu den Avantgardistinnen.